

## **Die innere Seite von Inklusion und Exklusion. Zum Umgang mit der UN-Behindertenkonvention**

Dieter Katzenbach beruft die Inklusion als ein Bedürfnis nicht nur erkannt, sondern auch anerkannt zu werden. Es soll Würdigung und Wertschätzung der Individualität erfahren. Dabei handelt es sich um den Begriff der **egalitären Differenz**, das bedeutet, dass Unterschiede zwischen Menschen und Gruppen anerkannt werden, ohne sie in Hierarchien zu kategorisieren. Die egalitäre Gesellschaft wird von uns nicht ausgelebt und auch nicht danach gestrebt.

Das Gegenteil davon ist das **meritokratische Prinzip**, das heißt die ungleiche Verteilung von Ansehen, Geld und Macht wird nicht mehr durch die Geburt geerbt, sondern wird durch individuelle Leistungen verdient. Natürlich gibt es heute noch Privilegien, die vererbt werden, doch schlussendlich führen die sozialen Unterschiede nach den individuellen Leistungen. Dies soll der Anspruch in der Schule sein, dass für alle Schüler\*innen unabhängig der Herkunft, alle Bildungswege und Bildungsabschlüsse möglich sind und diese nur nach ihren Leistungen abhängt. Kaum in einem anderen Land wie in Deutschland ist die Herkunft und Leistung miteinander verbunden, womit das meritokratische Prinzip unterlaufen ist.

Wenn beide Prinzipien, also die Würdigung der Individualität und Meritokratie gleichzeitig gelten, würde dies zum Konflikt führen. Für das Konflikt gibt es zwei Lösungen:

1. Die unterschiedlichen Prinzipien werden in unterschiedlichen Sphären aufgeteilt. Zum einen findet das Prinzip der Würdigung der Individualität im Privaten statt, also unter seinen Engsten wie Familie und Freunde. Zum anderen wird das meritokratische Prinzip in der Öffentlichkeit genutzt wie beispielsweise auf der Arbeit.
2. Die zweite Lösung ist die Menschen in klare Gruppen einzuteilen, um soziale Ungleichheiten und Verteilungsprobleme zu reduzieren. Dies kann dazu führen, dass Menschen ihre Bezugspersonen als Vergleichsgruppe nutzen werden.

Bei der 1. Variante ist die Aufteilung der Sphären nur bedingt möglich, da die privaten und freundschaftlichen Beziehungen der Kinder und Jugendliche in der Schule stattfinden und das Trennen „des Handelns als ganzer Person und dem Handeln als Rollenträger“ nicht ganz denkbar ist.

Die Aufgabe einer Lehrerin und eines Lehrers ist es die Schüler\*innen individuell zu fördern und gleichzeitig einen allgemeinen Leistungsmaßstab zu erfüllen. Dies führt zu einem Dilemma, das nicht gelöst werden kann, weshalb es ausbalanciert werden muss. Das Ziel ist jeden einzelnen wertzuschätzen und Leistungsbereitschaften aller Schüler zu fördern. Zudem versucht das deutsche Bildungssystem das Dilemma zu lösen, indem es verschiedene Bildungssysteme und Schulformen bereitstellt. Dies führt zur

Entlastung der Lehrer, da das Spannungsverhältnis von Gleichberechtigung und Individualisierung nicht ausbalanciert werden muss.

Das Dilemma taucht nicht nur in der Schule auf, sondern in fast allen gesellschaftlichen Bereichen. Die Inklusion ist ein Projekt zur Demokratisierung und Humanisierung unserer Gesellschaft. Doch die Umsetzung wird durch die ökonomischen Durchdringungen des Sozialen erschwert.

Richard Senett beschrieb schon Ende 1990 über den neuen Typus des flexiblen Menschen. Er stellt die These auf, dass die hohe Mobilität des modernen Menschen zu einem Problem für die Erzeugung von Verbindlichkeiten führt. Es reicht nicht mehr Vertrauen und Bekanntschaften zu haben, es werden heutzutage formale Verträge benötigt. Sennet von Münch erklärt, dass die Zunahme der Vertragsförmlichkeiten für Menschen mit Behinderungen zur Last fallen können, denn Verträge setzen voraus, dass der Vertragspartner frei und unabhängig ist. Bei Menschen mit Behinderung, die diese Eigenschaften nicht erfüllen, breitet sich eine soziale Marginalisierung aus.

Darüber hinaus stellen Katzenbach und Heitmeyer die Frage: „Was hält die Gesellschaft überhaupt zusammen?“ Dies kann in 4 Hauptströmungen beantwortet werden:

1. Der wertorientierte Ansatz argumentiert die soziale Integration mit geteilten Werten in der Gesellschaft. Dabei ist es schwierig herauszufinden, welche gemeinsamen Werte in der Gesellschaft vertreten werden.
2. Der vertragsorientierte Ansatz geht davon aus, dass die Menschen sich freiwillig an Gesetze und Regeln halten, um den Nutzen für alle zu maximieren.
3. Der systemtheoretische Ansatz beobachtet das Zusammenleben der verschiedenen gesellschaftlichen Subsysteme.
4. Der konflikt- bzw. anerkennungstheoretische Ansatz erläutert den gesellschaftlichen Zusammenhalt durch die produktive Verarbeitung von Konflikten und Interessen. In der Regel wird hier der Konflikt betrachtet und weniger die Harmonie.

Nach Katzenbach passt der konflikttheoretische Ansatz in das aktuelle Gesellschaftsmodell. Denn dieser Ansatz sieht die Inklusion als konflikthafte Geschehen. Dabei beschreibt die Anforderung der Inklusion keinen konstanten Zustand, sondern fordert einer steten Anstrengung. Das bedeutet, dass Inklusion eine Anstrengung auf der gesellschaftlichen Ebene und nicht nur auf der individuellen Ebene verlangt.